

Rape Culture – Ein gesellschaftliches Problem



In unserem letzten Artikel ging es um Verantwortung; jene, die wir als regionale Kinder- und Jugendfachstelle übernehmen, um unsere minderjährige Zielgruppe vor pädophilen Straftaten zu schützen. Wenn es um den sexuellen Missbrauch von Kindern geht, gibt es in der Gesellschaft einen Konsens: Die Schuld liegt immer bei der Täterschaft, nicht bei den Opfern. Mit zunehmendem Alter der Betroffenen scheint diese Selbstverständlichkeit jedoch zu schwinden. Den überwiegend weiblichen Opfern sexueller Übergriffe wird nicht nur Verständnis entgegengebracht, sondern nicht selten auch die Verantwortung für das, was ihnen widerfahren ist, zugeschoben.

Victim Blaming – wenn Opfer Verantwortung tragen sollen

Dieses Phänomen wird als «Victim Blaming» bezeichnet (Victim = Opfer, Blaming = Schuldzuweisung). Dabei findet eine Umkehr der Verantwortung statt: Statt die mehrheitlich männliche Täterschaft für ihr Handeln zur Rechenschaft zu

ziehen, werden Fragen gestellt wie: «Warum hat sie sich so sexy angezogen?», «Wie viel hat sie getrunken?», «Warum ist sie mit ihm nach Hause gegangen?» oder «Warum hat sie ihn nicht schon früher verlassen?» Aber die entscheidenden Fragen sind: «Warum hat er das getan?» oder «Warum respektiert er ihre Grenzen nicht?» Der Fokus liegt oft auf dem Verhalten der Frau, das sie ändern muss, um nicht zum Opfer zu werden – anstatt darauf, Männer davon abzuhalten, sexuelle Gewalt auszuüben. Das impliziert fälschlicherweise, dass Männer «Tiere» oder «Monster» sind, die nicht anders könnten und dass Frauen sich deshalb schützen müssen. Das stimmt aber nicht. Täter sind keine Monster, sondern Väter, Brüder, Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte. Sie sind für ihr Handeln verantwortlich. Selbstverständlich sind nicht alle Männer Täter, aber fast alle Täter sind Männer.

Erschreckende Zahlen und fehlendes Bewusstsein

Die Statistik zeigt: Rund 75 % aller Frauen ab 15 Jahren erleben sexuelle Belästigung, ein Drittel erfährt sexuelle Gewalt. Dennoch wird das Problem oft verharmlost. Für die Betroffenen bedeutet das eine zusätzliche Demütigung: Ihre Erlebnisse werden nicht ernst genommen, relativiert oder in Frage gestellt. Aussagen wie «Übertreib nicht» oder «Bist du sicher, dass du es nicht auch wolltest?» lenken den Fokus erneut auf die Frauen und nehmen die Täterschaft zugleich in Schutz. Dadurch wird die Tat verharmlost und gesellschaftlich toleriert. Opfer fühlen sich schuldig und schämen sich, weil ihnen vermittelt wird, dass sie für das, was ihnen angetan wurde, verantwortlich sind. Die berühmt gewordenen Worte von Gisèle Pelicot – «Die Scham muss die Seite wechseln» – bringen die Problematik auf den Punkt: Die Täter sollen sich schämen – nicht die Opfer! Täter müssen konsequent zur Verantwortung gezogen werden – ohne Verharmlosung oder Relativierung.

Macht, Rollenbilder und gesellschaftliche Verantwortung

Sexuelle Belästigung ist oft ein Ausdruck von Macht. Deshalb ist es wichtig, vor allem junge Menschen zu stärken. Doch traditionelle Rollenbilder stehen dem im Weg. Die Sprache zeigt das deutlich: «der Arzt, der Chef» – «die Krankenschwester, die Sekretärin». Welche Botschaften vermitteln wir damit?





Junge lernen, dominant zu sein, sich durchzusetzen. Mädchen sollen nett und angepasst sein. Diese Muster prägen unser Denken und Verhalten. Es lohnt sich, sie zu hinterfragen: Welche Werte wollen wir vermitteln?

Unsere Rolle als Fachstelle

Dass Victim Blaming tief in unserer Gesellschaft verankert ist, zeigt sich häufig in den Aussagen und Verhaltensweisen von Jugendlichen. Als Fachstelle suchen wir aktiv das Gespräch mit unserer Zielgruppe. Wir sprechen sie in unterschiedlichen Settings an, klären auf und regen zur Reflexion an. Wir sind uns unserer Vorbildfunktion bewusst und versuchen in unserer täglichen Arbeit Werte wie Respekt und Gerechtigkeit zu vermitteln.

Was kann jede Einzelne oder Einzelner tun?

Gesellschaftlicher Wandel beginnt im Alltag. Sie hören sexistische Sprüche? Frauen werden in Meetings übergangen? Jemand wird belästigt? Sprechen Sie es an! Schweigen unterstützt bestehende Ungerechtigkeiten. Unterstützung ist auch im persönlichen Umfeld wichtig. Wenn jemand von sexueller Gewalt oder Belästigung berichtet, nehmen Sie die Person ernst. Vermeiden Sie Sätze wie «Das war sicher nicht so gemeint». Denn bei sexueller Belästigung geht es nicht darum, wie etwas gemeint war, sondern wie es bei der betroffenen Person ankommt. Fragen Sie stattdessen beispielsweise: «Was brauchst du?»

Niemand ist perfekt – aber wir alle können unser eigenes Verhalten hinterfragen und reflektieren. So können wir in Zukunft (noch) besser reagieren und positive Veränderungen bewirken.

Jawohl, Belinda Heldner, Jugendarbeiterin

